

# AGIPS – Rezensionen

Arbeitsgemeinschaft für Internationale  
Politik und Sicherheit

Nr. 14 / April 2005

## Invasion aus Hispanien?

Wie ein Politikprofessor um Amerikas Identität bangt

von *Carsten Michels*

Samuel Huntington hat Angst, Angst sein geliebtes Amerika verliere seine angelsächsische Identität. Schuld seien die so genannten „Dekonstrukteure“, die Zerstörer der amerikanischen Identität, linke Intellektuelle, Verfechter des Multikulturalismus und an vorderster Front: die „Hispanics“, spanisch sprechende Einwanderer aus Südamerika, besonders Mexikaner. Diese eroberten, ähnlich der Reconquista, nach und nach den Süden der Vereinigten Staaten. Am Ende steht eine gespaltene Nation. Die Einheit und Stärke Amerikas, alles was es groß gemacht hat und worum es Menschen weltweit beneiden, geht verloren. Ein Horrorszenario konservativer Ideologen, oder die bisweilen etwas spitz formulierte Prognose über die ethnischen Verschiebungen im Schmelztiegel USA?

Der Reihe nach. Samuel P. Huntington ist Professor an der Harvard-Universität. Nicht zuletzt mit seinem Buch „Clash of Civilisations“, im Deutsch etwas schlampig mit „Der Kampf der Kulturen“ übersetzt, hat der Politikwissenschaftler für intensive Diskussionen gesorgt. Die Kriege der Zukunft würden entlang kultureller Bruchlinien verlaufen, eine These, die gerade in Folge des 11. Septembers bei so manchem auf Gegenliebe stieß. Kritiker werfen dem Wissenschaftsprofi seither einen unverantwortlichen, konservativen Populismus vor. Seine Thesen schürten

Ängste gegen das Andere, gegen das Fremde und seine Wasser auf die Mühlen rechtsgerichteter Demagogen. Andere loben Huntington als angesehenen Wissenschaftler und Initiator politischer und soziologischer Diskurse. In seinem neuesten Buch „Who are we? – Die Krise der amerikanischen Identität“ bleibt sich Huntington wieder einmal selbst treu.

Dabei fängt der 500-Seiten-Wälzer äußerst bedacht und zurückhaltend an. Mit einer Reihe theoretischer Überlegungen zum Begriff der Identität legt der Autor das Fundament, um im zweiten Teil die Wandlung der amerikanischen Identität seit der Gründung der USA zu analysieren. Wie wurde es überhaupt möglich, in einer von solch vielen unterschiedlichen ethnischen Gruppierungen geprägten Gesellschaft, eine eigene Identität zu entwickeln? Was bedeutet es, amerikanisch zu sein? Der kulturellen Kern Amerikas gehören demnach die „christliche Religion, protestantische Werte und Moralvorstellungen, eine bestimmte Arbeitsethik, die englische Sprache, die britischen Traditionen der Herrschaft von Recht und Gesetz und der Beschränkung der Regierungsgewalt sowie ein Vermächtnis europäischer Kunst, Literatur, Philosophie und Musik.“

Und genau dieser Kern droht von verschiedenen Kräften aufgeschmolzen zu

werden – von der so genannten „dekonstruktionistischen Bewegung“. Dazu gehören Politiker, Intellektuelle, Personen der Öffentlichkeit, die durch ihre Aussagen und ihr Handeln den Grundkonsens, das Fundament der amerikanischen Gesellschaft ins Wanken bringen. Huntington sieht in diesen multikulturellen, liberalen Bestrebungen quasi den Feind im eigenen Lager. Hinzu kommen Millionen von Immigranten, besonders aus Mexiko und Südamerika, die durch ihre Kultur das ursprüngliche Amerika beerdigen wollen. Als abschreckendes Beispiel nennt der Autor die Entwicklung in Miami, wo die Hispanisierung bereits sehr weit fortgeschritten ist.

Was bleibt nun dem Leser nach der Lektüre im Gedächtnis? Erstens, die US-amerikanische Bevölkerungsstruktur unterliegt einem wohl nicht mehr zu stoppenden Wandel. Zweitens, das Amerika der vierziger, fünfziger und sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts wird es wohl in

Zukunft nicht mehr geben. Dies betrauert Huntington, und das steht im als subjektive Person natürlich zu. Soweit die Erkenntnis alles andere an seinem Buch wirkt sehr selektiv und interpretiert. Schon im Vorwort der deutschen Ausgabe bekennt sich der Professor für Politikwissenschaft zu seiner patriotischen Einstellung, was auch zu Lasten der Wissenschaftlichkeit gehen könne. Offen bekennt er sich zu einer subjektiven Auswahl der Informationen und einer einseitigen Präsentation des Materials. Huntington hat Angst um *sein* Land. Deshalb hat er dieses Buch geschrieben, um dagegen anzugehen und andere Menschen von seinen Ideen zu überzeugen. Das Ziel stand also bereits vorher fest und das ist genau das Gegenteil von einer wissenschaftlichen Arbeit. Huntington sieht sich eher als Anwalt für sein Amerika, als Leiter einer PR-Agentur, weniger als Wissenschaftler. Dies sollte man, nähert man sich seinen Thesen, nicht vergessen.

**Das Buch:**

Samuel P. Huntington: Who are we? Die Krise der amerikanischen Identität, [Europa Verlag](#) 2004, 544 Seiten, 29,90 € ISBN 3-203-78060-7.

**Impressum:**

Die kostenlose Online-Publikation AGIPS-Rezensionen wird herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Internationale Politik und Sicherheit (AGIPS) und erscheint in unregelmäßigen Abständen mehrmals jährlich.

Redaktion: René Denzer  
Internet: [www.agips.org](http://www.agips.org)  
eMail: [AR@agips.org](mailto:AR@agips.org)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr geleistet.